

ION TĂNĂSESCU

## Die Phasentheorie

### Franz Brentano und Auguste Comte

Franz Brentano hat sich in seiner Würzburger Zeit (1866–1873) mit der Philosophie Auguste Comtes intensiv auseinandergesetzt. Die Abhandlung „Auguste Comte und die positive Philosophie“ (1869), die öffentliche Vorlesung: „Auguste Comte und der Positivismus im heutigen Frankreich“ (SS 1869), Aufzeichnungen<sup>1</sup> wie etwa „Vom Gesetz der geschichtlichen Entwicklung“ (um 1870), die *Psychologie vom empirischen Standpunkte* (1874) und die Antrittsvorlesung an der Universität Wien: „Über die Gründe der Entmutigung auf philosophischem Gebiete“ (1874) zeigen den Verlauf und die Akzente dieser Auseinandersetzung.<sup>2</sup> Obwohl die Texte, die Brentano

<sup>1</sup> Es geht um „Einleitung. Vom Begriff der Geschichte der Philosophie“ und um „Philosophie der Geschichte der Philosophie“, die von Klaus Hedwig mit dem erwähnten Text im Band *Geschichte der Philosophie der Neuzeit* (1987) ediert wurden (GPhN, 1–12, 77–80, 95–105). Trotz ihrer Wichtigkeit für das Verständnis des Verhältnisses Brentano zu Comte wurden diese Texte erstaunlich wenig in der einschlägigen Literatur berücksichtigt. Die Edition enthält neben Texten zur neueren Philosophie auch zahlreiche zum Verständnis von Brentanos Denken unentbehrliche Auszüge aus bisher unveröffentlichten Mss. zur Philosophie, Abstraktion, die Klassifikation der Wissenschaften, Methode usw.

<sup>2</sup> Aus dieser Abhandlung ist nur der erste Artikel erschienen: „Einleitung. Natur der positiven Wissenschaft“ (im *Chilianeum. Blätter für kath. Wissenschaft, Kunst und Leben*. Neue Folge II. Band. 1869). Das gleichnamige Ms. H 48 ist umfassender und wurde teilweise in GPhN, 247–294 herausgegeben; vgl. dazu Hedwigs Anmerkungen (a.a.O., 361–371) zu Ms. Gliederung und zu Comtes Cours I. Die Titel der Artikel, die als Fortsetzung des im *Chilianeum* veröffentlichten Aufsatzes über die Natur der positiven Wissenschaft geplant waren, sind bei Werle aufgelistet (Werle, 1989, 38). In seinem „Vorwort“ macht Hedwig darauf aufmerksam, dass Brentanos Interesse an Comte auf die franz. Übersetzung von J. St. Mills Schrift *Auguste Comte and Positivism*

in seiner Wiener Zeit (1874–1895) Comte widmete, weniger zahlreich als die Arbeiten aus der Würzburger Zeit sind,<sup>3</sup> ist Comte auch in dieser Periode für ihn ein wichtiger Gesprächspartner geblieben.

Die Fragen und Themen, die Brentano in den erwähnten Schriften behandelte, decken ein breites Spektrum ab: Comtes Auffassung der positiven Philosophie, des Drei-Stadien-Gesetzes, der Klassifikation der Wissenschaften, Comtes Zurückweisung der inneren Beobachtung und seine Stellungnahme zum Theismus und zur Religion.<sup>4</sup> Von diesen Themen werde ich mich vor allem auf das Verhältnis von Comtes Drei-Stadien-Gesetz und Brentanos Theorie der vier Phasen der Philosophie konzentrieren. Dabei vertrete ich die These, dass es für Brentano zwar wichtig war, eine gewisse Übereinstimmung beider Lehren zu unterstreichen, aber dass seine Auffassung von den vier Phasen der Philosophie jedoch eine Theorie ist, die hinsichtlich ihrer Entstehung und auch ihrer Anwendung auf die Geschichte der Philosophie unabhängig von Comtes Theorie ausgearbeitet worden ist. In diesem Zusammenhang ist es gleichfalls wichtig, darauf hinzuweisen, dass beide Denker sich auf die Geschichte von zwei Wissenschaften beziehen, die geschichtlich grundverschieden verlaufen sind: die Geschichte der fundamentalen positiven Wissenschaften verläuft linear und aufwärts, die Geschichte der Philosophie dagegen zyklisch. Eng damit verbunden ist die Tatsache, dass beide Denker durchaus unterschiedliche Strategien darüber

---

(1865) zurückgeht (GNPh, XXIX und Anm. 363 f., 368); s. auch Stumpf (1919), 105; Werle (1989), 130 f. u. Fisetto (2014), 94 f., der betont, dass die Aufmerksamkeit, die Brentano Comtes Philosophie schenkte, in Zusammenhang mit seinem Interesse für den englischen Empirismus zu sehen ist (a.a.O., 94).

<sup>3</sup> Es handelt sich um den ersten Teil des Positivismus Kollegs (1893/94); s. auch „Philosophie der Geschichte der Philosophie“ (um 1878) in: GPhN, 77–80.

<sup>4</sup> Alle diese Fragen sind in der Fachliteratur diskutiert worden. Über das Verhältnis Comtes Drei-Stadien-Gesetz zu Brentanos Lehre von den vier Phasen der Philosophie s. Hedwig (1987), XXXIV u. Anm.; Münch (1989), 37 ff.; Mezei u. Smith (1998), 12–16; Fisetto, a.a.O., 102 ff.; zum Einfluss von Comtes Klassifikation der Wissenschaften auf Brentano s. Münch, a.a.O., 41–50; Fisetto, a.a.O., 107 ff.; zu Comtes und Brentanos Auffassung von der Psychologie und der inneren Wahrnehmung s. Münch, a.a.O., 46, 49; Fisetto, a.a.O., 113, 115–120; zur Frage des Theismus u. der Religion, s. Münch, a.a.O., 52; Hedwig, a.a.O., XXXI ff.; Werle, a.a.O., 39; Tiefensee (1998), 332 ff.; Fisetto, a.a.O., 106. Trotz seines Titels: *Vers une philosophie scientifique. Le programme de Brentano*, enthält der von Niveleau hg. Band keinen eigenen Aufsatz über Brentano u. Comte (Niveleau, 2014)).

entwickeln, wie sich die Philosophie erneuern ließe: Comte vertritt eine positive Philosophie, die sich von der Geschichte der positiven Wissenschaften entscheidend inspirieren lässt. Was Brentano betrifft, obwohl er auch glaubt, dass die Erneuerung der Philosophie die methodischen Stärken der positiven Wissenschaften nutzen müsse, unterstreicht doch mehr die Kontinuität und vor allem die Anknüpfung an gewisse Höhepunkte der philosophischen Tradition.

### 1. Comtes Drei-Stadien-Gesetz

Für Comte ist die Philosophie „das allgemeine System der menschlichen Anschauungen“ bezüglich „der Gesamtheit der Phänomene“.<sup>5</sup> Sie ist keine positive Wissenschaft, weil sie nicht zu der enzyklopädischen Leiter der positiven Wissenschaften gehört, sondern eher eine Art Disziplin, die durch Reflektion über „die Allgemeinheiten der fundamentalen Wissenschaften“ und über die Methoden entsteht, die eingesetzt wurden, um die verschiedenen Klassen von Phänomenen im Laufe der Zeit zu erklären.<sup>6</sup> Dabei sei angemerkt, dass Comtes Philosophieverständnis sich grundlegend von Brentanos Begriff der Philosophie unterscheidet. Wie man weiß, war Comte ein Gegner der auf der inneren Beobachtung (und Wahrnehmung) beruhenden Psychologie (Cours I, 29 ff.). Aber gerade die innere Wahrnehmung ist für Brentano der entscheidende Ansatz in der psychologischen Forschung (Ps I, 40–48, 61). Dies ist deshalb auch wichtig, weil die Psychologie für Brentano zugleich auch eine fundamentale philosophische Wissenschaft ist (ZPh, 85–100). Nach Comte dagegen gehört sie nicht zu den fundamentalen positiven Wissenschaften der enzyklopädischen Stufenleiter, sondern ist der Physiologie untergeordnet.<sup>7</sup> In diesem Zusam-

<sup>5</sup> Cours I, 5, 9, 59 f.; GNPh, 278; für die ersten beiden Vorlesungen aus Comtes *Cours de philosophie positive* (1–89) werde ich eine Kopie von Brentanos Handexemplar benutzen. Prof. Dr. K. Hedwig danke ich für die zur Verfügung gestellten Materialien.

<sup>6</sup> Diese „Allgemeinheiten“ beziehen sie sich auf die Gesetze der fundamentalen Wissenschaften, ihre Methoden (Beobachtung u. Experiment), die Anwendung der Mathematik und auf die Verhältnisse dieser Wissenschaften zueinander (Cours I, 9, 59, 86; GPhN, 246 ff., 270).

<sup>7</sup> Ms. H 45: Gesch. d. Phil. Einteilung der Wissenschaften (n. 25253), apud Hedwig (1987), XIII; Cours I, 30 ff.; Cours III, 407 ff.

menhang ist für die Differenz der beiden Denker aufschlussreich, dass Brentano ein von der aristotelischen Metaphysik inspiriertes Philosophieverständnis voraussetzt, das der inneren Erfahrung den ihr gebührenden Platz einräumt:

„So ergibt sich denn die Philosophie im engeren Sinn als die Wissenschaft, welche von dem Seienden und seinen Eigentümlichkeiten handelt, insofern es unter Begriffe fällt, welche durch innere Erfahrung gegeben sind, sei es daß sie nur durch sie gewonnen werden, oder doch nicht der äußeren Wahrnehmung ausschließlich angehören.“<sup>8</sup>

Im Verhältnis der Drei-Stadien-Gesetz zu Brentanos Theorie der vier Phasen der Philosophie muss man beachten, dass die geschichtlichen Entwicklungen des Geistes nach Comte einem allgemeinen Gesetz folgen. Wie Comte ausführt, durchläuft jedes Hauptgebiet menschlichen Wissens drei Entwicklungsstadien: ein theologisches, metaphysisches und ein positives Stadium (Cours I, 8 f.). Diesen Stadien entsprechen drei verschiedene Typologien der Philosophie: die theologische, die metaphysische und die positive Philosophie, die sich darin unterscheiden, dass sie die Phänomene in unterschiedlicher Weise erklären (Cours I, 9). Da das letzte – positive – Stadium für das hier behandelte Thema besonders wichtig ist, werde ich zunächst die Art und Weise skizzieren, in der Brentano die ersten beiden Stadien rezipiert, um mich danach seiner Analyse des dritten Stadiums und den ihm eigenen relativen Erkenntnissen zuzuwenden.

Die ersten beiden Stadien zeichnen sich dadurch aus, dass sie versuchen, absolute Erklärungen über die Naturprozesse zu liefern. Ihr Ziel besteht darin, „das innere Wie und Warum der Prozesse“, „die innere Natur der Dinge“ und ihre „wirkenden und Endursachen“ anzugeben.<sup>9</sup> Im theologischen Stadium erscheinen die gesuchten Ursachen als übernatürliche Kräfte, die diese Vorgänge bewirken.<sup>10</sup> Dagegen kommt dem metaphysischen Stadium eine Übergangsfunktion zu, die zum positiven Stadium

<sup>8</sup> Ms. H 45, XIII; über den Philosophiebegriff bei Brentano s. auch GPhN, 306.

<sup>9</sup> Cours I, 9; Brentano, „Vom Gesetz der geschichtlichen Entwicklung“, in: GPhN, 100; vgl. auch 247, und Brentanos Aufsatz von 1869 „Auguste Comte und die positive Philosophie“ (AC), in: VPhPh, 104.

<sup>10</sup> Cours I, 9; GPhN, 247; vgl. auch 100 u. AC, 104.

weiterführt. Seine Eigenart besteht darin, die übernatürlichen Kräfte durch metaphysische oder abstrakte Entitäten zu ersetzen. Sie sind den zu erklärenden Dingen oder Prozessen nicht mehr transzendent, sondern gehören ihnen als akzidentelle Formen an und erklären ihre Wirkungen: „Was ist es, wodurch ein Körper dem Eindringen eines anderen widersteht? – Seine Widerstandskraft. Was ist der Grund, weshalb das Gold schwer ist? – Seine Schwerkraft.“<sup>11</sup> Eine Erscheinung zu erklären, heißt also in beiden Stadien, die (übernatürliche oder abstrakte) Kraft anzugeben, die das jeweilige Phänomen erzeugt. Beide Stadien zielen auf absolute Einsichten, d. h. auf Erkenntnisse, die „die inneren Prinzipien und Erklärungsgründe“ der Dinge und der natürlichen Vorgänge erklären wollen.<sup>12</sup>

Im Unterschied zu diesen Stadien befasst sich die positive Phase des menschlichen Geistes nicht mit absoluten, sondern mit *relativen Erkenntnissen*, d. h. mit der *Herstellung der Verbindungen zwischen den Erscheinungen und ihren allgemeinen Gesetzen* und darüber hinaus mit der *Zurückführung dieser Gesetze auf noch allgemeinere Gesetze*.<sup>13</sup> Das positiv allgemeinste Gesetz,

---

<sup>11</sup> GPhN, 102; s. auch Cours I, 9; GPhN, 101, 247; AC, 104; vgl. auch 132. Die Stellen zeigen, dass sich Brentano Comtes Kritik der metaphysischen Denkweise zueigen gemacht hat, wonach die akzidentellen Formen an der Substanz anhaften (s. auch Marty (2011), 105 f.). Es sei darauf hingewiesen, dass diese traditionelle Auffassung auf Brentanos Dissertation (1862) und den Versuch einer strengen Deduktion der aristotelischen Kategorien zurückgeht (MBS, 148–178; Volpi (2004a; 2004b); Hedwig (2012); Tănăsescu (2015)).

<sup>12</sup> GPhN, 901; AC, 104 f; vgl. zu den folg. Passagen meine Abhandlung: Tănăsescu (2011), 108 f.

<sup>13</sup> AC, 114 f. Vgl. zu den zwei Bedeutungen von „Erklärung“ bei Comte auch: AC, 105, 111, 118. Da die Thesen über Comte in Brentanos Antrittsvorlesung „Über die Gründe der Entmutigung auf philosophischem Gebiete“ (Wien, April 1874) wiederaufgenommen wurden, werde ich auf die Parallelstellen in dieser Vorlesung hinweisen (vgl. ZPh, 89 f.; vgl. auch Cours I, 5, 14 f.). Man kann die Wissenschaftskonzeption Comtes als ein deduktiv-nomologisches Modell rekonstruieren, das aus folgenden Momenten besteht: (1) „Beobachtung der Erscheinungen und ihrer Aufeinanderfolge“; (2) Suche nach Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Fällen; (3) Ermittlung der „allgemeinen und unveränderlichen Beziehungen der Erscheinungen, d. i. Gesetze ihres Zusammenhangs“; (4) Erklärung der Erscheinungen, indem sie unter gewissen allgemeinen Tatsachen (Gesetze) untergeordnet werden; (5) Weitere Zurückführung dieser Gesetze auf allgemeinere Grundgesetze. (AC, 105, 111; ZPh, 89). Die ersten beiden Momente sind der Antrittsvorlesung entnommen, in der das Modell ausführlicher als in AC dargestellt wird. In diesem Zusammenhang wäre zu sagen,

ist nach Comte das Gravitationsgesetz, das die uns am meisten vertrauten Erscheinungen (z. B. der Fall eines Körpers) und ebenso die entfernteren Bewegungen wie etwa die Laufbahn der Satelliten um die Planeten und der Planeten um die Sonne erklärt (Cours I, 54; Cours II, 188; vgl., auch AC, 111, und ZPh, 90). Comtes Argumentation, die Brentano genau referiert, geht dahin, dass es nicht vernünftig sei, absolute Erkenntnisse über die Dinge und ihre Ursachen zu suchen oder zu fordern. Vergleichbare Unternehmen gehören nicht in die positive, sondern in die theologische oder metaphysische Phase der Entwicklung des Geistes, in der sich Forscher auf die Suche nach absoluten Begriffen wie etwa der inneren Natur, dem Ursprung und den Endursachen der Dinge und der Welt konzentriert hatten.<sup>14</sup> Mit der Entstehung der positiven Epoche des Geistes bei Galilei, Bacon und Descartes und in den dann einsetzenden Entwicklungen der Naturwissenschaften erweisen sich diese Verfahren als überflüssig, weil sie für die Wissenschaft keine lösbaren Ziele angeben (Cours I, 19, 52). Nach Comte weder kann, noch will der Wissenschaftler auf Was-Fragen der Art „Was ist die Gravitation? Was ist die Schwere der Körper und welche sind ihre Ursachen“ antworten, weil sie der naturwissenschaftlichen Forschung fremd sind (AC, 117; ZPh, 95 f.; Cours I, 15f.; Cours II, 188 f., 198). Dagegen beabsichtigt der Wissenschaftler – und darin liegt seine zentrale Aufgabe – die Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Erscheinungen zu erfassen, z. B. zwischen dem Fall eines Erdkörpers und der Laufbahn der Planeten um die Sonne, um in ihnen trotz aller Verschiedenheiten die Manifestation ein und desselben Gesetzes zu finden, der Gravitation. Dieses Gesetz „zeigt lediglich eine einfach allgemeine, mathematisch feststellbare Tatsache ohne eine chimärische Erforschung der inneren Natur und ersten Ursache der himmlischen Wechselwirkung und der irdischen Schwer-

---

dass Brentanos frühe Schriften zu Comte gute Argumente für eine Interpretation seiner vierten Habilitationsthese liefern, nach der die Methode der Philosophie mit der Methode der Naturwissenschaft identisch sei (Mezei und Smith, a.a.O., 2). Eine weniger strikte Interpretation läge darin, dass die Philosophie und Psychologie analog der Naturwissenschaft verfahren, d. h. dass sie ähnlich wie die Naturwissenschaften ihre Grundbegriffe aus der Erfahrung der eigenen Objekte schöpfen; vgl. Volpi (1989) und Hedwig (1987, XXXVI ff.; 1988).

<sup>14</sup> AC, 105; ZPh, 89, 95; Cours I, 10 ff.; laut Comte besteht der effektive Vorteil der positiven Philosophie darin, die innere Natur der Dinge beiseite zu lassen (Cours I, S. 89).

kraft.“ (Cours II, 188, Übers. v. Vf.) Als Folge lassen sich feste Größen als relativ erweisen, die zuvor als absolute, unzerstörbare Eigenschaften der Körper galten, wie etwa das Gewicht zeigt, das eine Größe misst, die von der Position des Körpers bezüglich des Erdmittelpunktes abhängt und sich proportional zu der Masse und umgekehrt proportional zum Quadrat seiner Entfernung von diesem Punkt verhält.<sup>15</sup>

Zusammenfassend gesagt, ist die Wissenschaft für Comte ein Unternehmen, das nur mit *relativen Erkenntnissen arbeitet, d. h. mit Verhältnissen zwischen Phänomenen*<sup>16</sup> und ihren *allgemeinen Gesetzen und zwischen diesen Gesetzen und noch allgemeineren, letzten Gesetzen* und dabei kein Interesse an metaphysischen Begriffen hat (innere Natur, wirkende Ursache der Dinge).

<sup>15</sup> Ebd., 187. Auch wenn Brentano nicht dieses Beispiel aufgreift, lässt sich aufgrund des Unterschieds von Masse und Gewicht eines Körpers gut veranschaulichen, was eine relative Erkenntnis besagt. Während die Masse eine Grundeigenschaft des Körpers ist, die von den Umgebungsbedingungen nicht abhängt und deren Wert mit Bezug auf jeden himmlischen Körper konstant bleibt, ist das Gewicht ortsabhängig und variiert je nach der Stärke des Gravitationsfeldes, in dessen Einwirkung ein Körper sich befindet (der Gewichtskraft (Fg) von 1 N auf der Erde entspricht z. B. eine Gewichtskraft von 0,17 N auf dem Mond und von 2,65 N auf Jupiter). Unter diesen Umständen lässt sich sagen, dass die Erkenntnis der Masse einen absoluten Wert hat, während dagegen der Wert der Schwere eine mit Bezug auf die Stärke des jeweiligen Gravitationsfeldes relative Größe ist.

<sup>16</sup> Was den Terminus „Phänomen“ bei Comte betrifft, seien zwei Punkte bemerkt: Zum einem unterstreicht Brentano, dass „Phänomen“ (*Cours de philosophie positive*) keinen Gegensatz zu einem unerkennbaren Ding besagt, sondern dass es im Verhältnis zu anderen Dingen steht, deren Eigenschaften relativ erkennbar sind (AC, 113 f.; vgl. zu Brentanos Auffassung dazu Ps I 13 f., 28, 129 ff., 233 f.; DP, 129, 131). Zum anderen und im Unterschied zur *Psychologie*, wo B. zwischen dem als Empfindungsinhalt verstandenen physischen Phänomen (der gesehenen Farbe z. B.) und seiner physikalischen Ursache genau unterscheidet (Ps I, 13 f., 138 ff.), folgt Brentano im Aufsatz aus dem Jahre 1869 durchaus Comte, d. h. er versteht „Phänomen“ als synonym mit „Tatsache“ und verwendet den Terminus zur Bezeichnung für Vorgänge in der Natur: der Fall eines Körpers, die Planetenbewegung um die Sonne (AC, 111 f., 114, 118; GPhN, 254). Dies entspricht Comtes These, dass die Phänomene Objekte der Beobachtung und des Experiments sind und nicht, wie bei Brentano, Inhalt der psychischen Akte (Cours I, 9; Ps I, 140). Wie bereits bemerkt, erfolgt die Erklärung der Phänomene im positiven Stadium des Denkens weder durch übernatürliche Kräfte (Theologie), noch durch abstrakte Entitäten (Metaphysik), sondern am Leitfaden allgemeiner Gesetze (die positive Philosophie, Cours I, 9).

In seinem Aufsatz befürwortet Brentano sowohl Comtes Ausschluss einer Suche nach letzten Ursachen als auch den nur relativen Charakter der menschlichen Erkenntnis, d. h. ihre Begrenzung auf die Phänomene und deren Gesetze.<sup>17</sup> Diese beiden Thesen wird er in seiner *Psychologie* übernehmen und sie mit der Frage der äußeren Wahrnehmung verbinden. Aber gerade damit tritt die im Aufsatz über Comte favorisierte Annahme einer objektiv relationalen wissenschaftlichen Erkenntnis zurück, weil die physischen Phänomene als Inhalt der äußeren Wahrnehmung betrachtet werden und in Konsequenz dazu – das ist für Brentanos Kritik an den physischen Phänomenen typisch – „nur phänomenal und intentional“ bestehen (Ps I, 129). Dagegen existieren die psychischen Phänomene wirklich. Auf diese Weise ändert Brentano die Perspektive Comtes und unterstreicht in diesem Zusammenhang die Unterscheidung „intentional/phänomenal“ und „wirklich“, die für ihn zentral ist, während Comte primär mit den Verhältnisse zwischen den Phänomenen und ihren Gesetzen befasst war. Es kommt hinzu, dass Brentano die neuzeitliche Kritik der äußeren Wahrnehmung (Locke z. B. Ps I, 13) ins Spiel bringt. Dabei wird durchgehend die Überlegenheit der inneren Wahrnehmung betont, mithin der Psychologie und der psychischen Phänomene gegenüber der Naturwissenschaft, die sich auf die Erkenntnis der Inhalte der äußeren Wahrnehmung, also der physischen Phänomene reduziert.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Vgl. ZPh, 96 u. auch AthW, 853 f. Auf die Erkenntnis der äußeren Welt angewendet, besagt dies, dass die primären Qualitäten nicht an sich, absolut, sondern nur in ihren relativen Größen und Verhältnissen zueinander erfahren werden können. Die These vom relativen Wert oder der nur phänomenalen Wahrheit der sinnlichen Erkenntnis wird von Brentano früh, schon in seiner *Metaphysikvorlesung* vertreten (M 96, 37/LXVI: „Wir geben zu, daß die absolute Grösse nicht erkennbar, sondern nur die relative. Aber diese s.z.s. allein von Bedeutung.“). Auch später gibt Brentano dieser Auffassung nicht auf, trotz der Änderungen, die sich in seinem Denken vollziehen.

<sup>18</sup> Nur nebenbei sei bemerkt, dass die eher assoziative Gleichung Naturwissenschaft – äußere Wahrnehmung – physisches Phänomen nicht ohne weiteres schlüssig ist, weil die Naturwissenschaft nicht direkt auf die äußere Wahrnehmung zugreift, sondern auf wissenschaftlich bearbeitete Beobachtungen und Ergebnisse von Experimenten. In Brentanos Analysen dagegen tauchen diese wissenschaftlichen Vermittlungen nicht auf, sondern nur die äußere Wahrnehmung (Ps I, 13 ff., 28 ff., 128 f.). Dagegen sei bemerkt, dass die Naturwissenschaften die äußeren „trägerischen“ Wahrnehmungen durchaus exakt messen können. Es kommt hinzu, was Brentano weiß, dass die Psychologie kein Gesetz aufzuweisen hat, das in seiner Allgemeinheit und der Erklärungskraft den Gesetzen der Naturwissenschaft gleichkäme. (Ps I, 66; s. dagegen J. St. Mill



## 2. Brentanos Theorie der vier Phasen der Philosophie

Brentano hat die Anfänge seiner Theorie der vier Phasen der Philosophie um 1860 konzipiert und sie erstmals in der *Geschichte der kirchlichen Wissenschaften* (1867) dargestellt, um sie dann in seiner weiteren Lehrtätigkeit unverändert zu wiederholen.<sup>19</sup> Danach wäre die geschichtliche Entwicklung der Philosophie einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit unterworfen, nach der die Philosophie in allen geschichtlichen Epochen (Antike, MA und Neuzeit) einen Zyklus durchläuft, der mit einer aufsteigenden Phase beginnt, um danach mit drei absteigenden Phasen fortzufahren (VPhPh, 7 ff.; GGPh, 14 f., 20, 25, GPhN, 193 ff.).<sup>20</sup> Das erste Entwicklungsstadium ist dadurch gekennzeichnet, dass ein *theoretisches Interesse* und eine *naturgemäße Methode* in der Philosophie vorherrscht.<sup>21</sup> Brentanos Gesetz zufolge lässt das theoretische Interesse in der ersten Abstiegsphase nach und die Forschung

---

(1868a), 56 über die Assoziationsgesetze, die für die Psychologie dieselbe Rolle wie das Gravitationsgesetz für die Astronomie spielen und zur Kritik der Assoziationsgesetze, s. J. Müller (1927, 84 ff.) und die sich auf ihn beziehenden Äußerungen Brentanos in DP, 4, 44.)

<sup>19</sup> GkW, 538 ff.; s. auch Stumpf (1919), 89 f. Zu diesem Problem bemerkt K. Hedwig: „die ersten Motive für Brentanos Theorie fallen bekanntlich in die Zeit um 1860, als Brentano mit seiner Suarez-Dissertation scheidet, zwischendurch ein anderes Thema sucht (vermutlich die „Individuation“) und schließlich zu Aristoteles (MBS) übergeht, der, wie Brentano später sagt, der „Mann aller Zeiten“ sei. Die Terminologie „naturgemäß“, die sich auf die aristotelische Methode bezieht, findet man bereits in MBS (S. 194) [...]“ (briefl. Mitteilung v. 20. 10. 2016); vgl. dazu die wertvolle Arbeit von Werle (1989) u. Mezei u. Smith (1998); einen Überblick über das Thema im Kontext des 19. Jahrhunderts gibt Geldsetzer (1968).

<sup>20</sup> In DG arbeitet Brentano nicht mit einer Drei- (Mezei u. Smith, a.a.O., 13 f.), sondern schon mit einer Vier-Phasen-Theorie (DG, 85 f.).

<sup>21</sup> Die Kennzeichnung „naturgemäß“ ist bei Brentano nicht ohne weiteres mit „empirisch“ oder „auf der Erfahrung begründet“ gleichzusetzen. Die theologische Suche nach einer ersten Ursache der Welt folgt einer naturgemäßen, aber keiner empirischen Methode, die in der Gotteserkenntnis nicht greift (LRU, S. 64). Wie gesagt, stellt Brentano erstmals die Vier-Phasen-Theorie in Möhlers *Kirchengeschichte* dar, aber bringt dabei nur das erste Kriterium (das theoretische Interesse), während er eine „naturgemäße Methode“ nicht erwähnt (GkW, 538 ff.). Außerdem fällt auf, dass die Methode nur bei der Charakterisierung der aufsteigenden Phase und des letzten Verfallsstadiums der Philosophie thematisiert wird.

wird von praktischen Motiven geleitet.<sup>22</sup> Aus der Abnahme des theoretischen Interesses ergibt sich das zweite Stadium des Verfalls, die Skepsis, die den Verlust des Vertrauens in die Fähigkeit des Menschen bewirkt, sichere Erkenntnisse zu erlangen. Das skeptische Misstrauen ist psychologisch jedoch unbefriedigend, da es dem menschlichen Grundbedürfnis nach Erkenntnis und Wahrheit nicht nachkommt. Aus der Reaktion darauf resultiert das letzte, „äußerste“ Verfallstadium, in dem versucht wird, das Bedürfnis nach Erkenntnis und Wahrheit durch eine unnatürliche Erkenntnis zu befriedigen, die Spekulation. Dabei „erdichtet man sich ganz unnatürliche Erkenntnisweisen, Prinzipien, die ohne alle Einsicht sind, geniale unmittelbar intuitive Kräfte“, denen alle wirkliche Basis fehle (VPhPh, 7–9).<sup>23</sup> Diesem Schema zufolge ließe sich etwa die Entwicklung der neuzeitlichen Philosophie verstehen: die Aufstiegsphase von Bacon, Descartes bis Leibniz und Locke; die erste Abstiegsphase von Berkeley bis zur Aufklärung in Frankreich und Deutschland; die zweite Abstiegsphase (die Skepsis) von David Hume bis Thomas Reid; die dritte Abstiegsphase von Kant, dem deutsche Idealismus bis Herbart und Schopenhauer. (VPhPh, 18–23; GPhN, 1–76) Da wissenschaftliche Gesetze die Phänomene nicht nur erklären, sondern auch in gewisser Weise vorausszusehen können (Cours I, 51; ZPh, 96), stellt sich die Frage auf, ob und inwieweit sich Brentanos Gesetz auch auf den zukünftigen Verlauf der Philosophie anwenden lässt oder nicht. Seine Äußerungen sind nicht eindeutig. Die Texte, in denen er

---

<sup>22</sup> Mezei u. Smith liefern eine aufschlussreiche Charakterisierung der Verfallsphasen in Brentanos Theorie (a. a. O., 30–33).

<sup>23</sup> Für die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie kann man sagen, dass Brentano die letzte Phase nicht nur negativ beurteilt, sondern (allerdings Nikolaus v. Kues und Raimundus Lullus ausgenommen) die „mystische Theologie“ durchaus schätzt (Johannes Gerson, Johannes Tauler), da sie versuche, „das Interesse von der argumentierenden Speculation zur Mystik hinzuwenden“ und dabei die Erkenntnis Gottes in die „Liebe“ verlegt (GkW, 539 f, 576 f.; GMPh, 87–95; VPhPh, 15 ff.). In diesem Zusammenhang bemerkt K. Hedwig: „In Münster (1859) bereits liest Brentano neben Thomas v. Aquin ebenso die Schriften der Theresa v. Avila und des Joh. v. Kreuz. In einem Brief an Gunda v. Savigny (8. 9. 1859) schreibt er: „So reichen sich Mystik und Scholastik die Hände, von ganz verschiedenen Puncten ausgehend begegnen sich beide, wo beide in der Wahrheit wandeln“ (briefl. Mitteilung v. 13. 12. 2016). In diesem Sinn berichtet später dann auch Stumpf, Brentano „legte außerordentliches Gewicht auf die Meditation [...], wie sie von der mittelalterlichen Asketik und Mystik gepflegt wurde.“ (Stumpf, a.a.O., S. 93).

diese Frage anschneidet, scheinen verschiedene Lösungen zu liefern: Im Ms. H 45, das auf die frühe Würzburger Lehrtätigkeit zu datieren ist, aber darüber hinaus auch als Einleitung des gesamten Vorlesungszyklus über die Geschichte der Philosophie diente,<sup>24</sup> behandelt er seine Vier-Phasen-These als ein Gesetz, dessen Vorhersagen über die zukünftige Entwicklung der Philosophie fast sicher sind: „Es [das Gesetz, Vf.] erlaubt einen Blick in die Zukunft, in der sich der Verlauf der Geschichte höchstwahrscheinlich in gleicher Weise abspielen wird.“<sup>25</sup> Auch der wahrscheinlich spätere Text „Vom Gesetz der geschichtlichen Entwicklung“ erlaubt zwar die Möglichkeit einer Voraussage der zukünftigen Entwicklungen der Philosophie, aber er differenziert genauer und lässt mögliche Abweichungen im Verlauf der Phasen zu:

„b) *Blick in die Zukunft. Wenn wieder Verfall [eintritt, dann] die drei Stadien.*

c) *Nicht jedoch [ist] gewiß, daß wieder Verfall [eintritt]. Die Gefahren [sind] offenbar mit der Zeit mehr und mehr verringert, insofern:*

α) *die vollkommen ausgebildete Wissenschaft mehr Kraft hat, dem Verfall zu widerstehen [...]*

β) *eine größere Beteiligung auf diesem wie auf allen wissenschaftlichen Gebieten und an der Geistesbildung überhaupt.*

γ) *Anfang praktischer Bewährung. Hoffen wir also!“* (GPhN, 95; Hervorhebungen v. Vf.)

<sup>24</sup> Das Manuskript Ms. 45 liegt in drei Fassungen vor, wobei die zweite und dritte Version in die „Einleitung“ zur *Geschichte der griechischen Philosophie* eingegangen ist (GGPh, 355). Die Textauszüge der dritten Fassung, die sich auf den „Begriff“ der Geschichte der Philosophie beziehen, wurden von K. Hedwig in GPhN, XL, 1–12, 300 ediert. Da Brentano seine Würzburger Lehrtätigkeit mit einer Vorlesung über die Geschichte der Philosophie beginnt (WS 1866/67), die er dann in jedem WS bis 1870 wiederholt, lässt sich vermuten, dass die in dieser Einleitung dargelegte Auffassung von dem Gesetz der geschichtlichen Entwicklung der Philosophie älter ist als die Version, die sich im Text „Vom Gesetz der geschichtlichen Entwicklung“ (um 1870) findet.

<sup>25</sup> GGPh, 23; s. auch: „[...] besonders interessant ist es, daß sich keine fortschreitende Entwicklung und Erweiterung zeigt, sondern nach dem Aufstieg ein *gesetzmäßiger* Verfall.“ (GGPh, 15; Hervorhebung v. Vf.); vgl. auch die folgende Stelle in Brentanos Vortrag über Plotin „Was für ein Philosoph manchmal Epoche macht“ (1876): „Die Geschichte der Philosophie zeigt uns wiederholt Zeiten des Verfalles, und dieser Verfall ist ein allmählicher und erfolgt nach festen Gesetzen.“ (VPhPh, 55).

Wie sich aus Punkt c) entnehmen lässt, scheinen die Verfallsphasen in einer zukünftigen Philosophie nicht mehr notwendig eintreten zu müssen, weil mehrere Faktoren eine für die Wissenschaft stabilisierende Wirkung ausüben. Was die eigene Epoche betrifft, ist es für Brentano klar, dass sich die Philosophie in einer Übergangszeit zu einer neuen Aufstiegsphase befindet (VPhPh, 23 f.). Aber seine Äußerungen über die Perioden, die dieser Phase folgen, sind letztlich zu allgemein, um ihnen einen eindeutigen Sinn beimessen zu können.<sup>26</sup> Auf jedem Fall, wenn man von den ange-

---

<sup>26</sup> Zu Brentanos Aufsatz über Comte bemerkt Werle: „Verfall ist nicht grundsätzlich ein der Philosophie gleichsam per se immanentes Schicksal“ und nimmt an, dass Brentano eine „wissenschaftliche, nicht dem Verfall ausgesetzte Philosophie“ angestrebt habe (Werle (1989), 82). Es spricht vieles dafür, dass Werles These überaus interessant ist, weil sie die Möglichkeit eröffnet, Brentanos Ausführungen über seine Vier-Phasen-Lehre im Licht eines *Ideals* wissenschaftlicher Philosophie zu verstehen. Aber die zuvor angeführte Bemerkung Brentanos „Nicht jedoch [ist] gewiß, daß wieder Verfall [eintritt]“, ist die einzige, allerdings nicht eindeutige Aussage, die zugunsten einer solchen Philosophie spricht. Allerdings kann aus der Tatsache, dass der Verfall nicht sicher sei, nicht gefolgert werden, dass er sich definitiv ausschließen ließe. Dazu kämen zwei weitere Umstände, die berücksichtigen wären: (i) Die Philosophie würde den fundamentalen Wissenschaften bei Comte ähneln, die in ihrer Entwicklung stets aufsteigen, aber nicht absteigen, sondern vielmehr stillstehen (GGPh, 2; VPhPh, 7). (ii) Die geschichtliche Entwicklung der Philosophie würde ein (letztes!?) Stadium erreichen und damit einem anderen Gesetz als zuvor unterstehen. Das Phasen-Gesetz Brentanos würde dann nur für die Epochen gelten, die diesem Endstadium vorangehen, was zur Folge hätte, dass die Geschichte der Philosophie sozusagen in sich selbst geteilt und letztlich verschiedenen Gesetzmäßigkeiten unterstehen würde. Die Probleme, die sich hier ergeben, dürften weder aus der Sicht Comtes noch Brentanos zu lösen sein.

Wenn man auf die Ausgangssituation zurückkommt, kann man sagen, dass Brentano etwa zur gleichen Zeit feststellt, die Geschichte der Philosophie gleiche eher der Geschichte der schönen Künste als dem Verlauf positiven Wissenschaften (GGPh, 2; GPhN, 1). Es kommt hinzu, dass er auch in seinen späteren Texten stets auf die Vier-Phasen-Theorie zurückkommt, d.h. eine verfalls-resistente Philosophie nicht konzipiert (VPhPh, 5–32). Es ist zudem nicht einzusehen, wie aus den Voraussetzungen, die den Aufstieg einer aufblühenden philosophischen Epoche ausmachen (Herrschaft des theoretischen Interesses, naturgemäße Methode) ein Philosophietypus resultieren könnte, der dem Verfall gegenüber generell immun wäre (vgl. dazu Mezei und Smith, a.a.O., 32 f.). Reicht es z. B. aus, dass die Philosophie die Methode der Naturwissenschaften übernimmt? Darüber hinaus war auch zeitgeschichtlich ein Idealfall kaum erreichbar, weil die beiden Disziplinen, die Brentano als fundamental ansah, die Metaphysik und die Psychologie, damals noch weit davon entfernt waren, als Wissenschaften etabliert zu sein (ZPh, 85–100). Abschließend sei es noch bemerkt,

fürten Ausführungen Werles ausgeht und die beiden angeführten Texte über die gesetzmäßige Entwicklung der Philosophie liest, lässt sich sagen, dass Brentano in der Einleitung der frühen Vorlesung über „Griechische Philosophie“ mit einem starken Begriff der Gesetzmäßigkeit in der geschichtlichen Entwicklung der Philosophie arbeitet, der keine Ausnahme zu kennen scheint. Dagegen bringt der um 1870 geschriebene Text eine nuanciertere Auffassung ins Spiel. Die These einer gesetzmäßigen Entwicklung der Philosophie wird zwar beibehalten, doch lässt Brentano die Möglichkeit offen, davon in dem Sinn abzuweichen, dass die Philosophie dem Verfall nicht notwendig unterworfen ist.

In welchem Verhältnis steht nun aber Brentanos Vier-Phasen-Lehre zu Comtes Drei-Stadien-Gesetz? Ist sie in ihrem Anwendungsbereich und Entwicklungsgang eine Ausnahme vom Comtes Gesetz? Ist sie ein spezieller Fall desselben? Oder lässt sich im Gegenteil Comtes Gesetz als Teil von Brentanos Theorie interpretieren, die man ihrerseits auch als eine Ergänzung oder Weiterentwicklung auf einem Gebiet betrachten könnte, das Comte weniger beachtet hat? Oder aber handelt es sich doch um zwei verschiedene Theorien, die unabhängig voneinander entworfen und von Brentano nur deshalb in Verbindung gebracht wurden, um gewisse Übereinstimmungen seiner Lehre mit Comtes Theorie zu unterstreichen?

Was die letzte Frage betrifft, lässt sie sich unter zwei Gesichtspunkten diskutieren: hinsichtlich der Entstehung beider Theorien und mit Blick auf ihre Inhalte. Vom ersten Gesichtspunkt her gesehen, kann man sagen, dass die Vier-Phasen-Lehre für die intellektuelle Orientierung des jungen Brentano besonders wichtig war, weil sie dazu verhalf, ihn von dem „bangen Zweifel“ an der Philosophie zu befreien, der ihn inmitten einer persönlichen (und gesundheitlichen) Krise 1860 befiel.<sup>27</sup> Die Probleme betrafen

---

dass Versuche, Brentanos Vier-Phasen-Theorie auf die Geschichte der kontinentalen (Husserl, Heidegger, Levinas) oder angelsächsischen Philosophie im 20. Jahrhunderts anzuwenden, eher auf Verfallstendenzen als auf ein Ideal hindeuten; vgl. Mezei u. Smith (1998), 39–75.

<sup>27</sup> S. ausführlich dazu Werle (a.a.O., 60–71) und die dort angeführten Quellen. Dagegen nehmen Mezei und Smith an, Brentanos Vier-Phasen-Theorie stehe unter dem Einfluss Comtes (a.a.O., 12). Wenn allerdings Brentano schon um 1860 zur Phasentheorie gelangte und erst später, durch die Lektüre der 1868 erschienenen französischen Übersetzung von J. St. Mills *Auguste Comte and Positivism* (1865) auf Comte aufmerksam wurde, dann ist der mögliche Einfluss Comtes anders zu bewerten (vgl. darüber Stumpf, a.a.O., 89 f.; Werle, a.a.O., 61 f., und die An. 2, oben). Wie ich

vor allem auch die radikale Wende in der Einschätzung des deutschen Idealismus, der anfänglich eine überwältigende Zustimmung gefunden hatte, um danach abzustürzen. Für Brentano ließ sich diese Tatsache in den Zusammenhang der geschichtlichen philosophischen Entwicklung nicht einordnen und letztlich auch nicht begreifen. Wie man weiß, bestand Brentanos Lösung und intellektuelle Befreiung schließlich darin, den deutschen Idealismus als ein letztes Verfallsstadium der neuzeitlichen Philosophie anzunehmen, das ein Analogon in den Verfallstadien der Philosophie in der Antike und im Mittelalter hatte (Stumpf, 1919, 89 f.; Werle, a. a. O., 61 f.). Vom Gesichtspunkt ihrer Entstehung her hat Brentanos Vier-Phasen-Lehre mit Comtes Theorie nichts zu tun, da sie damit nicht in Verbindung steht.

Was den Inhalt der zwei Theorien betrifft, zeigen hingegen Brentanos wiederholte Hinweise auf Comte in mehreren Texten aus seiner Würzburger und Wiener Zeit deutlich,<sup>28</sup> dass die nähere Kennzeichnung des Verhältnisses seiner eigenen Theorie zu Comtes Drei-Stadien-Gesetz wichtig war und er bemüht war, gewisse Übereinstimmung seiner Lehre mit Comtes Gesetz hervorzuheben. Dafür lassen sich allgemeine und spezifische Gründe anführen.

Die *allgemeinen Gründe* sind die folgenden: Comtes positive Philosophie ist für Brentano das Paradigma einer auf „Beobachtung und Vernunft“ basierten und von der Naturwissenschaft inspirierten Philosophie, deren empirischer, anti-spekulativer Charakter seine volle Zustimmung fand (Cours I, 9, AC, 99 ff.; GPhN, 248). Dazu kommt, dass beide Denker ihre Theorien über die Induktion und Verallgemeinerung gewisser Tatsachen zu umfassenderen Gesetzen entwickelt haben und beide darin durch naturwissenschaftliche Methoden inspiriert wurden (Ps I, 104).

Was Brentano selbst betrifft, analysiert er die Geschichte der Philosophie wie ein Naturwissenschaftler: Er listet die zu erklärenden geschichtlichen Tatsachen auf (die aufsteigende Phase und die drei absteigenden Stadien eines jeden Zeitalters und ihre philosophischen Hauptfiguren), nennt sie „Erscheinungen“ und interessiert sich für ihre Spezifica: so ist etwa

---

unten zeigen werde, legt Brentano dennoch Wert auf eine gewisse Übereinstimmung zwischen seiner und Comtes Theorie.

<sup>28</sup> Es geht um den Text „Philosophie der Geschichte der Philosophie“ (um 1878; GPhN; 77–80; s. auch AC, 131 ff.).

die Herrschaft des theoretischen Interesses, ebenso wie die „naturgemäße Methode“ ein wichtiges Merkmal jeder aufsteigenden Phase. Er behandelt beides nicht getrennt, sondern geht auf die „wesentlichen Zusammenhänge der Ereignisse“ jeder geschichtlichen Epoche ein<sup>29</sup> und sucht nach den „allgemeinen Gründen der Erscheinungen“, den „Ursachen der Blüte und des Verfalls.“<sup>30</sup> Die angeführten Texte zeigen klar, dass Brentano in jener Zeit mit einem Wissenschaftsbegriff arbeitet, der von Comte und dem angelsächsischen Empirismus (J. St. Mill, Bain) übernommen wurde und an den Gesetzen der Sukzession der Phänomene interessiert ist, also vorwiegend genetische Züge trägt (Ps I, 17 ff., 62 ff.). Dabei demonstriert Brentano, dass er als positiver Philosoph zu arbeiten weiß, der die Phänomene erklärt und sie allgemeinen Gesetzen zuordnet.<sup>31</sup> Allerdings entfällt der nächste Erklärungsschritt im Sinne Comtes, nämlich die Zurückführung der allgemeinen Regelmäßigkeiten auf letzte, allgemeine Gesetze, da, wie unten gezeigt wird, nicht alle Phasen, sondern nur ein Stadium in Brentanos Lehre eine Parallele zu Comtes Theorie aufweisen.

Die *spezifischen Argumente* sind die folgenden: Comtes Gesetz ist für den Entwicklungsgang aller Gebiete des Geistes, also auch für die Philosophie und ihre Geschichte gültig (Cours I, 8). Unter diesem Gesichtspunkt kann man sagen, dass es sich um ein letztes Gesetz der geschichtlichen Entwicklung des Geistes handelt, das auf kein weiteres allgemeineres Gesetz zurückgeführt werden kann. Dagegen hat Brentanos Theorie eine nur beschränkte Anwendbarkeit, weil sie ausschließlich für die Geschichte der

---

<sup>29</sup> Diese Zusammenhänge werden in AC als „feste Gesetze“ oder „unveränderliche Verhältnisse von Aufeinanderfolge und Ähnlichkeit“ angesehen (AC, 105).

<sup>30</sup> GPhN, 77 f., 248, 326; AC, 105; Cours I, 9. Die Begriffsbestimmung der empirischen Psychologie als Wissenschaft folgt insofern demselben Muster, als sie die „Eigentümlichkeiten“ und die „Gesetze von Coexistenz und Sukzession psychischer Erscheinungen“ studiert (Ps I, 8, 17)

<sup>31</sup> Brentano versteht sein Vier-Phasen-Gesetz als ein empirisch verifizierbares Gesetz, das die Aufeinanderfolge der geschichtlichen philosophischen Erscheinungen den „allgemeineren Tatsachen“ unterordnet (GPhN, 77–80, 95, 326). Aber dieses Gesetz droht die geschichtliche Pluralität stark zu vereinfachen. Aus diesem Grund haben einige Interpreten seine Theorie eher als Idealtypus eingeschätzt (dazu Werle, 1989, 86–95 und ihm folgend Mezei u. Smith, 1998, 23–35); vgl. zum Begriff von Idealtypus Weber (1922), 189–214 u. Girndt (1976), 47 f. u. die Angaben in den entsprechenden Bibliographien.

Philosophie gilt.<sup>32</sup> In dieser Hinsicht ist sie zwar allgemein gültig, da sie das Auftreten jeder neuen geschichtlichen Phase erklären kann. Aber wegen der begrenzten, auf die Philosophie zugeschnittenen Anwendbarkeit handelt es sich letztlich nur um ein spezielles Gesetz. Dabei stellt sich die Frage, ob in diesem Zusammenhang das gilt, was Comte in seinem *Cours* für das „Erklären“ fordert, nämlich die Zurückführung eines weniger allgemeinen Gesetzes auf ein allgemeineres und eventuell auf ein letztes Gesetz (*Cours* I, 10, 16). Wenn dies zuträfe, dann wäre Brentanos Vier-Phasen-Lehre ein Spezialfall von Comtes Gesetz und wir ständen dann vor einem Beispiel, das dem Paradebeispiel in der Naturwissenschaften gleicht, nämlich der Zurückführung von Keplers Gesetzen auf Newtons Gravitationsgesetz (*Cours* I, 10, 16, 46; AC, 105; J. St. Mill, (1868b), 542).

Um diese Frage zu beantworten, gehe ich von der Tatsache aus, dass sowohl Comte wie auch Brentano ihre Gesetze induktiv im Kontext verschiedener geschichtlicher Realitäten und Verhältnisse fanden. Comtes Gesetz bezieht sich auf die Geschichte der positiven, fundamentalen Wissenschaften, Brentanos Vier-Phasen-Theorie hingegen auf die Geschichte der Philosophie. Es handelt sich um zwei Geschichtstypologien, die allerdings verschiedene Entwicklungstendenzen aufweisen. Die positiven Wissenschaften befanden sich ab dem 17. Jh. in einer stetigen, auch von den Sachgebieten her umfassenden Aufwärtsbewegung, in der positive Erklärung der Phänomene sukzessiv akzeptiert wurde (*Cours* I, 20, 43; GPhN, 103). Dagegen weist die Geschichte der Philosophie einen zyklischen Verlauf auf. Auch wenn Comte konzidiert, dass eine positive Wissenschaft noch Elemente ihrer theologischen und metaphysischen Vorstufen enthält (*Cours* I, 11, 48), ist ihm die Idee völlig fremd, dass eine fundamentale positive Wissenschaft ihren positiven Status irgendwie verlieren könnte, um in eine theologische oder metaphysische Phase zurückzufallen.<sup>33</sup> Das positive Stadium des Wissens, in dem Phänomene durch der Gesetze und

---

<sup>32</sup> In einigen Texten überträgt Brentano die Theorie auch auf die Geschichte der schönen Künste, die gleichfalls durch Verfallsphasen gekennzeichnet sei (GPhN, 1; GGPh, 23; VPhPh, 7).

<sup>33</sup> Darin stimmen Comte und Brentano überein, dass es Phasen des Stillstandes gibt: „Während die anderen Wissenschaften fast durchwegs einen stetigen Fortschritt darbieten, der nur bald größer, bald geringer ist und im schlimmsten Falle einmal durch eine Periode völligen Stillstandes unterbrochen wird, gibt es in der Geschichte der Philosophie Zeiten des offenbarsten Verfalles.“ (GGPh, 2)



nicht mittels übernatürlicher oder abstrakter Entitäten erklärt werden, lässt sich nicht rückgängig machen. Darüber hinaus verläuft die Entwicklung der positiven Wissenschaften nicht zyklisch. Kurz gesagt, die verschiedenen verlaufenden Entwicklungen der fundamentalen Wissenschaften und der Geschichte der Philosophie sprechen als starkes Argument gegen die These, Brentanos Geschichtstheorie sei ein Spezialfall von Comtes Gesetz.

Für Brentano selbst gilt, dass die Philosophie, auch wenn sie zu den induktiven Wissenschaften zu zählen ist, doch nicht in den Kreis der positiven Wissenschaften gehört (GPhN, 10). Abseits davon gibt es „manche Wissenschaften“ (Philosophie), deren Entwicklung „wiederholt und in höherem Maße als bei anderen Wissenschaften“ von Verfallsperioden unterbrochen wird (AC, 131). In mehreren Texten setzt sich Brentano mit der Frage auseinander, weshalb Comtes Drei-Stadien-Gesetz sich nicht einfach auf die Philosophie übertragen lässt. Seine Texte legen nahe, dass es dafür objektive und subjektive Gründe gibt. Die objektiven Gründe beziehen sich auf den zyklischen Entwicklungsgang der Philosophie. Die subjektiven, psychologischen Gründe bestehen zunächst darin, dass Comte „nur auf die *aufsteigende* Linie der Entwicklung, nicht auf den Verfall, der zeitweise die Fortschritte mancher Wissenschaften unterbricht, Rücksicht genommen“ hat (AC, 131).<sup>34</sup> Darüber hinaus weist Brentano darauf hin, dass Comte die beiden fundamentalen philosophischen Wissenschaften (Metaphysik u. Psychologie) und deren Geschichte nicht hinreichend gekannt hat (AC, 126 f., 133; GPhN, 263). Was die Geschichte der Metaphysik anbelangt, betont Brentano wiederholt, dass Comtes Verständnis dieser Disziplin von der traditionellen Auffassung erheblich abweicht. Es gehe bei Comte nicht um „die allgemeinste Wissenschaft des Seienden als Seienden“, die Aristoteles auch Theologie nennt und „nach den ersten Gründen der Dinge“ sucht, sondern um die Erklärung der Phänomene mittels abstrakten Entitäten (GPhN, 263; s. auch Hedwigs Anmerkungen dazu). Damit eng verbunden ist die kritisch begründete Annahme, nach der der Theismus mit der positiven Forschung nicht verträglich sei (AC, 120 f.).<sup>35</sup>

<sup>34</sup> Aber die Idee des Verfalls ist Comte keineswegs fremd, da die theologischen und die metaphysischen Erklärungsformen verschwinden und abgelöst werden (Cours I, 42).

<sup>35</sup> Sowohl im Comte- Aufsatz als auch im Ms. 48 gibt sich Brentano einige Mühe, um zu beweisen, dass man die positive Forschungsweise à la Comte mit dem Theismus im Einklang bringen kann. Seine Argumente sind die folgenden: (1) Die positive Forschung behauptet nicht, dass die Phänomene und die Welt keine erste Ursache

Aber Brentano schließt damit nicht aus, dass sich Comtes Theorie auf die Geschichte der Philosophie nicht anwenden ließe. Er möchte auch nicht den Eindruck erwecken, dass seine Lehre mit Comtes Gesetz nicht vereinbar ist. Im Gegenteil ist für ihn wichtig, die Übereinstimmung der zwei Theorien zu betonen (GPhN, 104). Deshalb sucht er nach einer Interpretation, die es ermöglicht, Comtes Gesetz auf die Philosophie in ihrem zyklischen Verlauf anwenden zu können. Seine Lösung besteht darin, dass er Comtes Drei-Stadien-Gesetz auf die aufsteigende Phase der philosophischen Epochen beschränkt. Die Verfallsperioden seien vom Comte vernachlässigt worden und in seiner Theorie daher entfallen. Comtes Gesetz, das den Anspruch erhebt, für die ganze Geschichte des menschlichen Denkens zu gelten, scheint hier also an eine Grenze zu stoßen. Daher lässt sich sagen, dass die Vier-Phasen-Theorie Brentanos insofern Comtes Gesetz ergänzt, als sie diejenigen philosophischen Erscheinungen – nämlich die Verfallsphasen – erklärt, die bei Comte ausgeklammert sind. In diesem Zusammenhang ist es konsequent, dass Brentano behauptet, seine Theorie ausgearbeitet zu haben, um die Verfallsphasen der Philosophie zu erklären:

„23. Wir sehen aber auch, wie kein Konflikt mit dem früher von uns betrachteten Gesetz der vier Stadien [besteht].

Jenes [Comtes Gesetz, Hinzufügung v.Vf.] [ist] der aufsteigenden Entwicklung, dieses vorzüglich den leider viel weiter ausgedehnten Zeiten

---

hätten, sondern nur, dass wir keinen Einblick in das Wesen dieser Ursache haben und nicht wissen, wie sie wirken (AC, 119 f.; GPhN, 257). Unter diesem Aspekt gleicht die positive Philosophie der *theologia negativa*, die gleichfalls davon ausgeht, Gott sei nur negativ zu bestimmen (AC, 120; vgl. auch AthW, 854, 858 f., 862). (2) Die Tatsache, dass die erste Ursache in Entsprechung zu unserem Willen gedacht wird, stellt keinen Grund gegen sie dar, da Analogien nicht ohne weiteres auszuschließen seien (AC, 120 f.; GPhN, 258 f.); (3) Die Annahme einer ersten Ursache der Welt ist sowohl mit der Existenz „der sekundären Ursachen und ihrer Gesetze“, als auch mit der These „einer natürlichen Ordnung der Dinge“ kompatibel, weil sie weise wirkt (AC, 122 f.; GPhN, 259 ff.). Es fällt auf, dass Brentano J. St. Mill folgend darauf hinweist, dass Comte in seinem späteren Werk *Système de politique positive* das Dasein Gottes „für wahrscheinlicher“ hält, da so „die Ordnung der Welt besser begreiflich wäre“. (GPhN, 260; s. auch Hedwigs Anmerkung dazu; AC, 123).

des Verfalls angehörig. (Dies löst sogar die Rätsel und Schwierigkeiten der Durchführung des anderen [Gesetzes]).<sup>36</sup> (GPhN, 104)

Brentano verteidigt die These der nur begrenzten Anwendbarkeit von Comtes Drei-Stadien-Gesetz vor allem im Aufsatz aus dem Jahr 1869. Darin zeigt er, dass man Comtes Theorie auf die aufsteigende Phase der griechischen Philosophie anwenden kann und identifiziert alle von Comte unterschiedenen Stadien: Thales, Anaximander, Anaximenes und Heraklit waren Hylozoisten, Empedokles war Polytheist, Anaxagoras war Monotheist – Hylozoismus, Polytheismus und Monotheismus sind die Phasen des theologischen Stadiums bei Comte. Auch wenn Aristoteles „in vielen seiner Lehren, wie in der von Potenz und Akt, von Substanz und Akzidenz usw. noch nicht von aller metaphysischen Auffassung frei“ war, glaubt Brentano trotzdem, dass er „seinem Grundcharakter nach [...] bereits ein positiver Forscher“ sei (AC, 132).

Was die zwei anderen geschichtlichen Epochen (Mittelalter u. Neuzeit) anbelangt, beschränkt sich Brentano darauf, den aufsteigenden Phasen einen positiven Charakter beizumessen, ohne aber auf die Frage einzugehen, wie man die Denker dieser Epochen in die von Comte unterschiedenen Abschnitte einordnen könnte (Ebd.). Allerdings nimmt Brentano im Text „Vom Gesetz der geschichtlichen Entwicklung“ die Lösung aus dem Comte-Aufsatz wieder auf und fügt hinzu, dass es trotz der Vielfalt der Stadien nur ein Stadium jeweils vorherrschend ist:

„Nur in den einzelnen aufsteigenden Epochen könnte also dieses Gesetz [zum] Einteilungsprinzip werden.

Aber keine [dieser Epoche] im einzelnen zeigt vollständig in ihrem vollen Charakter die drei Stadien.

26. Irgendwie kann man indessen sagen, dass das Altertum dem ersten, das Mittelalter dem zweiten, die neuere Zeit dem dritten Stadium entspreche, insofern die Hauptentwicklungen des betreffenden Charakters dem größeren Teil nach der einen oder anderen der Perioden angehören.

---

<sup>36</sup> Dies würde die Entstehung seiner Lehre gut stützen, die immerhin auch die Frage zu beantworten sucht, wie man den radikalen Wechsel von der enthusiastischen Annahme des deutschen Idealismus in eine totale Zurückweisung erklären kann.

Nur nicht mit völligem Ausschluß [kann dies behauptet werden].<sup>37</sup>

Insbesondere das Positive auch in der dritten [Periode], welche eine besondere kurze aufsteigende Zeit hat), [ist] nicht völlig zum Durchbruch gekommen.

Das vierte [Zeitalter] wird es in dieser Beziehung ergänzen müssen.“<sup>38</sup>  
(GPhN, 105)

Wenn man diesen Text unter dem Gesichtspunkt der oben skizzierte Fragestellung interpretiert, ließe sich sagen: Comtes Gesetz kann weiterhin für alle Sachgebiete als gültig betrachtet werden, weil es – wenngleich begrenzt – auch für die Geschichte der Philosophie in Hinblick auf ihre aufsteigenden Phasen gilt. Die Anwendung bleibt aber beschränkt, weil die Verfallsstadien nicht berücksichtigt werden.<sup>39</sup>

Lässt sich unter diesen Umständen Brentanos Theorie als eine Ergänzung oder Weiterentwicklung von Comtes Lehre betrachten? Obwohl Brentanos Ausführungen deutlich machen, dass er großen Wert darauf legt, seine Theorie in den Rahmen von Comtes Drei-Stadien-Gesetz einzufügen, bleibt es schwierig, eine bejahende Antwort auf diese Frage zu geben. Der Grund dürfte darin liegen, dass Comtes Gesetz nicht als eine hinreichende Basis der Phasenlehre gelten kann, die die erforderlichen Erklärungen für die philosophischen Erscheinungen liefert und die von Brentano vielmehr noch ergänzt werden muss, indem er die fehlenden, von Comte übergangenen Phänomene (den Verfall) hinzufügt. Im Gegenteil,

<sup>37</sup> Die Diversität der Stadien in der aufsteigenden Phase der griechischen Philosophie ist der Vielfalt in gewissen Perioden der Geschichte der fundamentalen Wissenschaften ähnlich, in denen ebenfalls Merkmale aller drei Stadien ko-existierten (Cours I, 11, 48).

<sup>38</sup> In dem acht Jahre später geschriebenen Text „Philosophie der Geschichte der Philosophie“ verteidigt Brentano dieselbe These: „6. Die wesentlichsten Momente, welche beim Verständnis der Geschichte der Philosophie in Betracht kommen, sind [...]: 1) Das Gesetz der vier Stadien, welches jede große Periode der Geschichte der Philosophie gleichmäßig unterscheiden läßt. 2) Das Gesetz der drei Phasen der aufsteigenden Entwicklung, *welche bei der Philosophie analog wie bei anderen allgemeinen, auf der Erfahrung beruhenden Wissenschaften gefunden werden.*“ (GPhN, 79; Hervorhebung v. Vf.)

<sup>39</sup> Hedwig macht zu Recht darauf aufmerksam, dass sich Brentano zu Comtes Drei-Stadien-Gesetz zurückhaltend verhält, weil die Theorie nicht ausreicht, die Verfallsperioden und die Übergangszeiten in der Geschichte der Philosophie zu erklären (Hedwig (1987), XXXIV).

Brentano entwirft ein eigenes Konzept zur Erläuterung der geschichtlichen Tatsachen der aufsteigenden Periode unabhängig vom Comte. Auch wenn sich dieses Konzept in die Sprache Comtes übersetzen lässt, beruht es nicht auf dem Gedanken, dass die Phänomene in der aufsteigenden Phase der Philosophie „positiv“ oder mittels von Gesetzen erklärt würden, sondern darauf, dass das „theoretische Interesse“ und eine „naturgemäße Methode“ in dieser Phase vorherrschen (VPhPh, 8). Dass eine aufsteigende Periode auch vom Standpunkt Comtes bewertet werden kann, heißt nicht, dass Comtes Gesetz entscheidend gewesen wäre für Brentanos Theorie. Ich halte aus diesem Grund Brentanos Vier-Phasen-Lehre für eine von Comtes Gesetz unabhängige Theorie, die ein Gebiet des Geistes abdeckt, das gegenüber den positiven Wissenschaften einen anderen Entwicklungsgang aufweist.

Mit Blick auf die Gemeinsamkeit beider Theorien sei hinzugefügt: Beide beruhen auf Gesetzen, die die Abfolge der geschichtlichen Entwicklungen zu erklären versuchen und die mit dem Gedanken von Stadien arbeiten. Dabei darf aber ihr Hauptunterschied nicht vergessen werden, den sich auf die verschiedenen Entwicklungsstrukturen bezieht. Wenn man die Prozesse vergleicht, lässt sich sagen, dass die Strukturen selbst voneinander unabhängig sind und dass der Durchbruch des positiven Geistes in den fundamentalen positiven Wissenschaften den Verfall der neuzeitlichen Philosophie nicht verhindern konnte. Im Gegenteil, der deutsche Idealismus sah kein Problem darin, die wissenschaftlichen Entdeckungen der Neuzeit in seine Systeme einzuordnen.<sup>40</sup> Von Brentanos Ausführungen über die Rolle des theoretischen Interesses in der aufsteigenden Phase der Philosophie und dessen Abnahme (zugunsten des praktischen Interesses) in den ersten Verfallsphasen ausgehend, lässt sich sagen, dass das theoretische Interesse der fundamentalen Wissenschaften in der positiven Epoche sich davon unberührt zeigte (VPhPh, 8; Cours, 50 ff.). Außerdem bliebe zu beachten, dass sich Brentano auf Comtes Drei-Stadien-Gesetz nur in Texten beruft, die sich allgemein mit Gesetzen in der Geschichte der Philosophie befassen. In den Vorlesungen, in denen er die geschichtlichen Phasen und ihre

---

<sup>40</sup> Vgl. die „Deduktion“ und „die Konstruktion der Materie“ in Schellings *System des transzendentalen Idealismus*“ (Schelling (1979), 105 ff.); s. auch Brentano: „Über Schellings Philosophie“, in: ZPh, 103–132 u. GPhN, 63–66.

Vertreter analysierte, beruft er sich nicht auf Comtes Theorie, sondern nur auf sein Vier-Phasen-Gesetz.<sup>41</sup>

Um der Komplexität des Verhältnisses der zwei Theorien gerecht zu werden, kann hinzugefügt werden, dass Brentano 1870 daran dachte, Comtes Gesetz durch einen Rekurs auf die Geschichte der Philosophie zu korrigieren: „3) Bedenken wegen der Begründung. Vielmehr aus der Tradition [die] Lösung. Hinweis auf die Philosophen Fichte, Schelling, Hegel.“<sup>42</sup> Mir scheint aber, dass Brentanos Absicht kaum durchführbar war, weil Comtes Gesetz keinen zyklischen Geschichtsverlauf unterstellt.

Wie verschieden die Positionen sind, die beide Denker beziehen, wird in ihrer unterschiedlichen Behandlung der Neuzeit deutlich: Für Comte ist die Neuzeit die Epoche des aufstrebenden positiven Geistes, der die wichtigsten empirischen Wissenschaften (Astronomie, Physik, Biologie, Chemie, soziale Physik oder Soziologie) umfasst und in sich einschließt. Die Revolution beginnt in 17. Jh. mit Bacon, Descartes und Galilei<sup>43</sup> und geht dann in einen kontinuierlichen Prozess über, dessen Höhepunkt die physikalischen Entdeckungen der Neuzeit sind und der mit der von Comte selbst etablierten sozialen Physik oder Soziologie endet (Cours I, 20 ff.). Bei Brentano teilt sich die Zeitepoche vom 17. Jh. bis zu seiner eigenen Zeit in verschiedene Abschnitte: die Neuzeit, die in dem Viertakt-Tempo seiner Lehre mit Bacon, Descartes, Locke und Leibniz beginnt, aber danach durch die drei absteigenden Phasen hindurch in der Auflösung der Systeme des deutschen Idealismus (dem schlimmsten Verfall in allen geschichtlichen Epochen) endet. Danach setzt die Epoche ein, in der Brentano selbst lebt und als Philosoph arbeitet. Es handelt sich dabei um eine Übergangszeit, in

<sup>41</sup> In seiner Vorlesung über die mittelalterliche Philosophie bezieht sich Brentano nur einmal und eher nebenbei auf Comte (GMPH, 2). In der Vorlesung über die neuzeitliche Philosophie wird Comte nicht erwähnt (GPhN, 1–76). Was das Kolleg über die griechische Philosophie betrifft, hat die Hg. die Abschnitte über Comte ausgelassen („eher störend als fördernd“, GGPh, 357).

<sup>42</sup> GPhN, 362. Comte versteht sein Gesetz auch in Analogie zu den psychologischen Entwicklungsphasen: In Kindheit verfährt man theologisch, in Jugend metaphysisch, und im reifen Alter positiv (Cours I, 8 ff.; AC, 106).

<sup>43</sup> Die Entstehung der positiven Epoche des Geistes fällt mit der aufsteigenden Periode der Philosophie der Neuzeit (in Brentanos Vier-Phasen-Theorie) zusammen. Die Hauptvertreter dieser Phase sind für Brentano Bacon, Descartes, Locke und Leibniz. Galilei gehört nicht dazu, weil er „auf philosophischem Gebiete nicht eigentlich nachgewirkt“ hat (VPhPh, 151).

dem sich in der Abwendung von der spekulativen, unnatürlichen Methode der idealistischen Philosophie ein Neubeginn der Philosophie ankündigt, in dem eine naturgemäße und der Naturwissenschaft affine Methode praktiziert wird. (VPhPh, 8 f., 27 ff., 133; ZPh, 130 f.). Es geht also bei Brentano um eine Periode, in der der Zyklus der neuzeitlichen Philosophie (die Auflösung der Hegelschen Philosophie) beendet ist und die aufsteigende Phase einer neuen philosophischen Zeitepoche anbricht.<sup>44</sup>

Wenn man die Perspektive erweitert und die Neuzeit nicht nur philosophisch und wissenschaftlich, sondern auch konfessionell betrachtet und Brentanos Urteil darüber heranzieht, zeichnet sich ein Zeitalter ab, in dem sich durch die Reformation ein Bruch mit der großen Tradition der theologischen Spekulation des 13. Jahrhunderts (Albert der Große und Thomas von Aquin) vollzogen hat. Unter diesem Gesichtspunkt modifiziert Brentano die Reichweite seiner Vier-Phasen-Theorie (GkW, 539 f.; VPhPh, 23–36). Dies erklärt sich daraus, dass er die Geschichtstheorie auf die Erklärung des historischen Verlaufs der Philosophie in einer Periode anwendet, in der der Fortschritt der Philosophie mit der Entwicklung der kirchlichen Wissenschaft (Theologie) faktisch zusammenfällt:

„Dieß ungefähr war die Lage der Wissenschaft im christlichen Abendlande, als das Bekanntwerden des Aristoteles und seiner arabischen Commentatoren nicht bloß die Philosophie, sondern auch die Theologie mächtig umgestaltete und zu einer neuen Epoche führte. Seit Anselmus waren beide Wissenschaften immer mehr in jene enge Verbindung getreten, die dem Mittelalter eigentümlich ist. [...] Die Theologie wurde vorherrschend speculativ, und die Philosophie wurde nicht zum Wenigsten darum angebaut, um

---

<sup>44</sup> Normalerweise behandelt Brentano die Neuzeit und die eigene Epoche getrennt: „Zweimal schon im Laufe der Geschichte sah sich die Philosophie in der Lage, die Trümmer vorhergegangener Forschungen hinwegräumen und von neuem mit der Legung eines Fundamentes beginnen zu müssen. Und jetzt befindet sie sich zum dritten Male in dieser Lage.“ (GGPh, 15) Eine Ausnahme bildet der Text „Vom Gesetz der geschichtlichen Entwicklung“ (um 1870), in dem er der Philosophie seiner eigenen Zeit die Aufgabe zuweist, den Durchbruch und Erfolg des positiven Geistes zu vervollständigen: „Insbesondere das Positive auch in der dritten [Periode], welche eine besondere kurze aufsteigende Zeit hat), [ist] nicht völlig zum Durchbruch gekommen. Das vierte [Zeitalter] wird es in dieser Beziehung ergänzen müssen.“ (GPhN, 105; vgl. auch VPhPh, 18, 27)

der Theologie Dienste zu leisten. Darum werden wir überhaupt die Theologie die Geschichte der Philosophie theilen sehen.“ (GkW, 539; GMPH, 3 f.).

Allerdings bleibt dabei zu beachten, dass die kirchliche Wissenschaft (also die Theologie) nur für die Zeit des Mittelalters dasselbe Schicksal mit der Philosophie teilt. Die Theologie entstand in der Übergangszeit der Patriistik, erreichte ihren Höhepunkt in Thomas von Aquin, um danach wegen ihrer engen Verbindung mit der scholastischen Philosophie dieselben Verfallsstadien zu durchlaufen, letztlich zu „verderben“ (GkW, 583 f.; GMPH, 4 f.). Die Parallelen zwischen beiden Entwicklungen jedoch enden hier. Die Philosophie kündigt in der Neuzeit die Kooperation mit der Theologie auf und tritt in die eigene aufsteigende Phase ein, während die kirchlichen Wissenschaften (wegen der Reformation) zunehmend an Bedeutung verlieren. In diesem Zusammenhang sind daher mit Blick auf die Neuzeit drei verschiedene Richtungen zu unterscheiden: (1) der Fortschritt der positiven Naturwissenschaften, den wir seit dem 17. Jahrhundert auf allen wissenschaftlichen Gebieten finden; (2) die Philosophie, die mit einer aufsteigenden Phase beginnt und danach wieder dem Niedergang verfällt und (3) die kirchliche Wissenschaft (Theologie), die seit Ende des 13. Jahrhunderts bis in das 19. Jahrhundert hinein sich auf einer absteigenden Linie bewegt (GkW, 562 ff.; GMPH, 65 ff.). Die Epoche, die dann folgt, ist einerseits gekennzeichnet durch die Verfallszeit des deutschen Idealismus, aber simultan auch durch die deutsche Aristoteles-Renaissance des 19. Jahrhunderts, in der sich Philosophen und Wissenschaftler im Umkreis des Katholizismus (Mainz) darum bemühten, auch Brentano, zur theologischen Wissenschaft des 13. Jahrhunderts zurückzukehren, um dort die „rechten Anknüpfungspunkte“ für die Gegenwart zu finden:

„Aber auch die theologischen Leistungen des Mittelalters wurden in der Zeit nach der Reformation nicht mehr wie vordem geachtet. [...] Die Reformatoren, welche die ursprüngliche evangelische Lehre zu erneuern vorgaben, konnten nicht sowohl durch spekulative als durch historische und exegetische Beweise des Irrtums überführt werden. So wandte man sich der Erforschung der Geschichte und der Erklärung der heiligen Schriften zu, und verließ die Pfade der Scholastik, die, zunächst von Augustinus angeregt, sich fast ausschließlich speculativ entwickelt hatte. Hierin bestand ja [...] das Eigentümliche der mittelalterlichen Periode gerade so, wie für



die moderne Theologie die überwiegend historische Forschung unterscheidend ist. [...] Und so kommt es, daß heute [...] das Studium der Theologie sich mit größerem Eifer auch den Lehrern des Mittelalters zuwendet. Namentlich scheint es, als solle der heilige Thomas von Aquin auf's Neue der Engel der Schule werden.“<sup>45</sup>

All dies zeigt, dass die Geschichte der kirchlichen Wissenschaft (Theologie) durch die Vier-Phasen-Lehre eigentlich nur in ihrer mittelalterlichen Periode korrekt beschrieben werden kann und dass die Frage offen bleiben muss, ob die Vier-Phasen-Theorie darüber hinausreicht. Genauer gesagt, ist es nicht klar, ob Brentanos Theorie auch für die Neuzeit zur Anwendung kommen kann, weil die Theologie hier nicht mit einer aufsteigenden Phase beginnt. Als Ganzes betrachtet, also die mittelalterlichen und neuzeitlichen Entwicklungen eingeschlossen, scheint die kirchliche Wissenschaft (Theologie) nur begrenzt in Brentanos Theorie zu passen.<sup>46</sup> Wenn man dagegen die Kriterien offener formuliert – was Brentano allerdings nicht tut – dann könnte man sagen, dass die geschichtlichen Prozesse der kirchlichen Wissenschaft (Theologie), der Philosophie und der schönen Künste eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen, die darin bestünde, dass ihre Entwicklungen alternierend als Aufstiegs- und Verfallsphasen verlaufen. In diesem Zusammenhang bliebe außerdem zu berücksichtigen, dass die kirchlichen Wissenschaften (in deren Kontext Brentano erstmals seine Vier-Phasen-Lehre schriftlich dargestellt hat) auch deswegen nicht exakt in sein Schema passen, weil die mittelalterliche Verfallsperiode bis weit in die Neuzeit reicht. Der Anfang der neuzeitlichen Epoche fällt also nicht mit dem Beginn einer aufblühenden Theologie zusammen. Es kommt hinzu, dass Brentano in allen anderen frühen Texten, in denen er seine Vier-Phasen-Theorie darlegt, sich nicht auf die kirchliche Wissenschaft oder Theologie bezieht, sondern nur auf die Philosophie und auf die schönen Künste. Darüber hinaus wäre zu fragen, wie es zu bewerten ist, dass der anbrechenden (in GkW schon 1867 angekündigten) Aufstiegsphase der kirchlichen Wissenschaft ein the-

---

<sup>45</sup> GkW, 583 f.; zu Brentanos Verhältnis zur katholischen Wissenschaft vgl. die wertvolle Abhandlung Münchs (2004).

<sup>46</sup> Die Rehabilitation der kath. Wissenschaft (Theologie) im 19. Jahrhundert würde den Maßstäben Comtes entsprechend kein Problem darstellen, weil sie der Restbestand eines überholten Stadiums der Epoche des positiven Geistes wäre (Cours I, 11, 48).

ologischer Verfall folgt (nach dem Vaticanum I, seiner Ansicht nach) und dass der Niedergang dann auch drei Stadien hätte durchlaufen müssen oder nicht.<sup>47</sup>

Vor diesem Hintergrund ließe sich sagen, dass sich Brentano 1867 vor zwei Aufgaben gestellt sah: Es ging zum einen darum, einen Neuanfang der Philosophie zu rechtfertigen, der eine gewisse Affinität mit den Methoden der Naturwissenschaft aufwies und der darüber hinaus dann auch den aktuellen philosophischen Interessen entgegenkam.<sup>48</sup> Zum anderen stellte sich die Aufgabe, eine Anknüpfung an die mittelalterliche Spekulation – die „evangelische Lehre“ – finden und durch sie hindurch auf die philosophischen Prinzipien des aristotelischen Denkens zurückzugehen (Albert der Große und Thomas von Aquin, GkW, 551, 555 u. GMPH, 40 f., 50). Neben der These des analog oder identisch naturwissenschaftlichen Charakters der philosophischen Methode hat sich der junge Brentano daher auch nicht gescheut, die Neuscholastiker zu verteidigen und sich in ihre Reihe zu stellen.<sup>49</sup>

Abschließend sei bemerkt, dass Brentano trotz der Verschiedenheit beider Positionen im Comte-Aufsatz betont, dass seine philosophische Arbeit

---

<sup>47</sup> Nur nebenbei sei bemerkt, dass in der Neuzeit der Niedergang der kath. Theologie von vielen beklagt wurde. Dazu bemerkt Franz v. P. Morgott (in einem anonymen, von D. Münch ihm zugeschriebenen) Aufsatz in *Der Katholik*: „Fixiren wir die Thatsachen: Abfall von Aristoteles und der Scholastik – Anfang der modernen Philosophie; und: Verfall dieser in einen bodenlosen Subjectivismus – Wiederaufleben des Aristoteles. Wir werden sehen, dass sich hierzu auch noch die andere Tatsache einstellt: das erneuerte Studium der Scholastik.“ (Morgott (1862), 264.). Dass auch Brentano mit einer solchen These einverstanden ist, kann man folgender Stelle seiner *Geschichte der mittelalterlichen Philosophie* entnehmen: „Verächtlich [urteilt man heute über die] Neuscholastiker. [Aber] schon jetzt [gibt es einen] Umschwung [der Philosophie] in Deutschland: das Ansehen des Aristoteles steigt, [von] Hegels Schule ausgelöst. Also das [ist] der große Fortschritt: nach den Leistungen von Hegel zu denen des alten Aristoteles.“ (GMPH, 41).

<sup>48</sup> Vgl. Haller (1988); GkW behandelt dieses Thema nicht, wohl aber die 4. Habilitationsthese.

<sup>49</sup> Auch nach dem Bruch mit der kath. Kirche hat Brentano sich weiter (wenngleich kritisch) mit theologischen Themen befasst. Aber die Akzente ändern sich: Im „philosophischen Theismus“, den er entwickelte, wird die Theologie als Reflexion der Religion herabgestuft und – umgekehrt als in der Scholastik – nunmehr als *ancilla philosophiae* verstanden (vgl. dazu Hedwig, a.a.O., S. 107 und die dort angeführte Bibliographie).

die positive Philosophie wieder aufnehmen und in gewissem Sinne fortsetzen: „Unseren Tagen bleibt es vorbehalten, zu einer positiven Philosophie sich zurückzuwenden.“<sup>50</sup> Diese Bemerkung ist auch deswegen wichtig, weil er in allen anderen um 1890 gehaltenen Vorträgen weder Comte, noch den Begriff „positiv“ erwähnt, sondern sich vorwiegend auf Naturwissenschaftler und auf sich selbst als Erneuerer der Philosophie bezieht (ZPh, 3–48, 103–107, 122–132). Ich interpretiere diese Differenz als Zeichen dafür, dass Brentano faktisch doch einen anderen Weg als Comte eingeschlagen hat. In seiner Antrittsvorlesung in Wien heißt es:

„Die Gegenwart ist aber dann wohl eine Zeit des Überganges von jener entarteten Weise des Philosophierens, zu einer naturgemäßerer Forschung. In einem solchen Augenblicke werden die philosophischen Ansichten natürlich am meistens auseinandergehen. Die einen stehen noch ganz unter dem Einflusse der letzten Systeme; andere suchen in früheren Zeiten Anknüpfungspunkte; wieder andere beginnen völlig neu, indem sie sich von vorgeschritteneren Wissenschaften Winke für die Methode entnehmen; und die allermeisten stellen in verschiedenen Verhältnissen Mischungen von alten und neuen Elementen dar.“ (ZPh, 97).

Comte ist ein exzellentes Beispiel für den dritten Punkt. Seine positive Philosophie beginnt in dem Sinn „völlig neu“, als sie auf die Geschichte der fundamentalen positiven Wissenschaften zurückgreift und sie zu integrieren versucht. Für Brentano selbst ist aufschlussreich, dass er an die „Höhepunkte der Vergangenheit“<sup>51</sup> anknüpft und die „Fortschritte der Naturwis-

<sup>50</sup> AC, 133; vgl. auch Ms. H 48: „Günstiges Kriterium dieses Zusammenstimmens [in der Klassifikation der Wissenschaften bei Comte u. Aristoteles] für die Theorien. Günstiges Kriterium für unsere Zeit. Neu anbrechende Periode. Wie auch anders, wenn rein theoretisches Interesse? Und naturwissenschaftliche Methode?“ (GPhN, 286). Es lohnt sich anzumerken, dass der eben angeführte Passus aus dem Aufsatz über Comte eine von den wenigen Stellen in Brentanos veröffentlichten Schriften ist, wo er seine eigene philosophische Auffassung durch den Terminus „positiv“ charakterisieren lässt: normalerweise beschreibt er seinen Beitrag zur Begründung einer wissenschaftlichen Philosophie nicht als eine positive, sondern als eine auf einer naturgemäßen Methode basierenden Philosophie (VPhPh, 8);

<sup>51</sup> In diesem Zusammenhang bemerkt K. Hedwig: „Im Höhepunkt der zweiten Epoche wird Thomas v. Aquin als ‚Kommentator des Aristoteles‘ bezeichnet, in der dritten Epoche ist Leibniz [...] der ‚Aristoteles der Neuzeit‘, und schließlich

senschaft“, auch deren „Methoden“ für seine eigene Philosophie heranzieht (AC, 133). Im Unterschied zu vielen zeitgeschichtlichen Philosophen, die über erkenntnistheoretische Fragen den Weg in den Neukantianismus<sup>52</sup> fanden, orientiert sich Brentano bereits früh an Aristoteles und der älteren katholischen Tradition, aber auch an dem methodologischen Verfahren der modernen Naturwissenschaften und damit einhergehend an August Comte und dem britischen Empirismus.<sup>53</sup> Wenn man die Perspektive erweitert und berücksichtigt, dass Brentano in seiner *Psychologie vom empirischen Standpunkte* (Ps I, 33 f.) die Psychologie an die Stelle der Soziologie Comtes setzt und sie als eine fundamentale philosophische Wissenschaft betrachtet, dann lässt sich Folgendes sagen: Der Weg einer effektiven Erneuerung der Philosophie kann nicht nur in der Etablierung einer positiven Philosophie auf der Linie der fundamentalen Wissenschaften bestehen. In gleicher Weise erforderlich wäre eine Rückkehr zu den wichtigsten Momenten der aufsteigenden Phasen in der philosophischen Tradition und simultan damit die Übernahme und Applikation der induktiv-empirischen Methode. Die Rekonstruktionen der komplexen Beziehungen zwischen Brentano und Comte machen deutlich, dass für Brentano die Chance einer

---

stellt sich Brentano selbst an den Anfang einer vierten Epoche, deren ‚Zukunft‘ optimistisch beurteilt wird [...], indem er die Aristotelesrezeption mit der modernen Naturwissenschaft verbindet.“ (briefl. Mitteilung v. 20. 10. 2016). In seinen frühen Schriften hat Brentano die ma. Philosophie vor allem in der Kommentierung der Aristotelica herangezogen (vgl. GMPh, S. 41). Danach, auch im späten Vortrag VPhPh (1895, 152), wird die Scholastik gegenüber der antiken und der neueren Philosophie herabgestuft (VPhPh, 27 f.). In diesem Zusammenhang ließe sich auch Brentanos eigene philosophische Arbeit zumindest von ihrer Intention her einordnen: In der Antike erreichte die Philosophie ihren ersten Höhepunkt in Aristoteles, im Mittelalter in Thomas von Aquin, in der Neuzeit in Bacon, Descartes, Locke und Leibniz und schließlich wäre Brentano selbst an den Anfang eine vierten aufsteigenden Geschichtsphase zu stellen. Es fällt auf, dass A. Comte und J. St. Mill, die für den frühen Brentano außerordentlich wichtig waren, in seinen Vorträgen über die „Zukunft der Philosophie“ nicht erwähnt werden.

<sup>52</sup> Vgl. dazu die aufschlussreiche Arbeit von Köhnke (1986).

<sup>53</sup> Die „zwei Aufgaben“, vor die sich Brentano um 1867 gestellt sah, lassen sich dahingehend ergänzen, dass für den kath. Priester Brentano die „Anknüpfung an die Höhepunkte der Vergangenheit“ nicht nur in dem Sinne der 4. Habilitationsthese zu verstehen ist, sondern auch mit Blick auf die Erneuerung der kirchlichen, katholischen Wissenschaft (Theologie), die vor allem zu Thomas v. Aquin zurückzukehren hätte. Auch im Comte-Aufsatz wird dieses Thema angesprochen (AC, 119 ff.).

Erneuerung der Philosophie vor allen darin besteht, auf dem Boden der Psychologie und im Rückgriff auf die ansteigenden Phasen der philosophischen Tradition die Methoden und damit auch die Fortschritte der empirischen Wissenschaften zu integrieren.<sup>54</sup>

## Literaturverzeichnis

### Abkürzungen

- AC Brentano, F. (1869). *Auguste Comte und die positive Philosophie*. In Brentano, F. (1926). *Die vier Phasen der Philosophie*. Hrsg. Kraus, O. Leipzig: Meiner, 99–133.
- AthW Brentano, F. (1873). „Der Atheismus und die Wissenschaft“. In *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* 1873, 72, 852–872, 917–929.
- DG Brentano, F. (1929). *Vom Dasein Gottes*. Hrsg. Kastil, A. Hamburg: Meiner, 1968.
- DP Brentano, F. (1980). *Deskriptive Psychologie*. Hrsg. Chisholm R. M., und Baumgartner, W. Hamburg: Meiner.
- GGPh Brentano, F. (1963). *Geschichte der griechischen Philosophie*. Hrsg. Mayer-Hillebrand, F. Bern: Francke.
- GkW Brentano, F. (1867). „Geschichte der kirchlichen Wissenschaften“. In J. A. Möhler, *Kirchengeschichte*, Hrsg. Gams, P. B. Bd. II. Regensburg: Mainz, 526–584.
- GMPH Brentano, F. (1980). *Geschichte der mittelalterlichen Philosophie im christlichen Abendland*. Hrsg. Hedwig, K. Hamburg: Meiner.
- GPhN Brentano, F. (1987). *Geschichte der Philosophie der Neuzeit*. Hrsg. Hedwig, K. Hamburg: Meiner.
- LRU Brentano, F. (1956). *Die Lehre vom richtigen Urteil*. Hrsg. Mayer-Hillebrand, F. Bern: Francke.
- M 96 Brentano, F. (1867). *Metaphysikkolleg*. Hrsg. Baumgartner W.

---

<sup>54</sup> Die Abhandlung wurde im Rahmen des von der Romanian National Authority for Scientific Research (CNCS-UEFISCDI) finanzierten Projekts PN-III-P4-ID-PCE-2016-0473 geschrieben. Prof. Dr. K. Hedwig bin ich für sachliche Hinweise und sprachliche Korrekturen besonders dankbar.

- MBS Brentano, F. (1862). *Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles*. Nachdruck Hildesheim: Olms, 1984.
- Ps I Brentano, F. (1874). *Psychologie vom empirischen Standpunkt*. Nachdruck Bd. 1. Hrsg. Kraus, O. Hamburg: Meiner, 1973.
- VPhPh Brentano, F. (1895). Die vier Phasen der Philosophie und ihr augenblicklicher Stand. In F. Brentano (1926). *Die vier Phasen der Philosophie*. Hrsg. Kraus, O. Leipzig: Meiner, 3–32.
- ZPh Brentano, F. (1929). *Über die Zukunft der Philosophie*. Hrsg. Kraus, O. Leipzig: Meiner.
- Cours I Comte, A. (1830). *Cours de philosophie positive*, tome premier. Paris: Bachelier.
- Cours I Comte, A. (1864). *Cours de philosophie positive*, tome premier. Paris: Baillière (Brentanos Handexemplar, 1–89).
- Cours II Comte, A. (1830). *Cours de philosophie positive*, tome deuxième. Paris: Bachelier.
- Cours III Comte, A. (1838). *Cours de philosophie positive*, tome troisième. Paris: Bachelier.

## Sekundärliteratur

- Fisette, D. (2014). Franz Brentano et le positivisme d'Auguste Comte. *Les Cahiers Philosophiques de Strasbourg*, I / 2014, 85–128.
- Geldsetzer, L. (1968). *Die Philosophie der Philosophiegeschichte im 19. Jahrhundert – Zur Wissenschaftstheorie der Philosophiegeschichtsschreibung und -betrachtung*. Meisenheim am Glan: Anton Hain.
- Girndt, H. (1976). „Idealtypus“. In J. Ritter und K. Gründer (Hrsg.). *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 4, I-K. Basel/Stuttgart: Schwabe&CO, 47 f.
- Haller, R. (1988). Franz Brentano ein Philosoph des Empirismus. *Brentano Studien*, 1, 19–30.
- Hedwig, K. (1987). Vorwort. In F. Brentano (1987). *Geschichte der Philosophie der Neuzeit*. Hrsg. Hedwig, K. Hamburg: Meiner, IX-XXXIX.
- Hedwig, K. (1988). Deskription. Die historischen Voraussetzungen und die Rezeption Brentanos. *Brentano Studien*, 1, 31–45.
- Hedwig, K. (2012). „... eine gewisse kongeniale Denkweise“. Brentanos Rückgriffe auf Thomas von Aquin in seiner Dissertation. In I. Tănăsescu (Hrsg.), *Franz Brentano 's Metaphysics and Psychology. Upon the Sesquicentennial of Franz Brentano's Dissertation*. Bucharest: Zetabooks, 95–131; wiederabgedruckt in Hedwig, K. (2015). *Circa Particularia. Studien zu Thomas von Aquin*. Hrsg. Gerwing, M. Regensburg: Friedrich Pustet, 321–346.

- Köhnke, K. Ch. (1986). *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marty, A. (2011). *Descriptive Psychology*. Hrsg. Antonelli, M. und Marek, J. Chr. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Mezei, B. M. und Smith, B. (1998). *The Four Phases of Philosophy. With an Appendix: The Four Phases of Philosophy and Its Current State by Franz Brentano*. Amsterdam, Rodopi.
- Mill, J. St. (1865). *Auguste Comte and Positivism*. London: Kegan Paul 1891.
- Mill, J. St. (1868a): *Auguste Comte et le positivisme*, Paris, G. Baillière.
- Mill, J. St. (1868b). *System der deduktiven und induktiven Logik. Eine Darlegung der Principien wissenschaftlicher Forschung, insbesondere der Naturforschung*. Bd. 1. Übersetzt von Schiel, J. Braunschweig: Friedrich Vieweg. <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Mill,+John+Stuart/System+der+deduktiven+und+induktiven+Logik>
- Morgott, F. v. P. (1862). Aristoteles und die katholische Wissenschaft. *Der Katholik, Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben (Neue Folge)*. ([http://idb.ub.uni-tuebingen.de/diglit/kath\\_1862\\_008/0263-0281](http://idb.ub.uni-tuebingen.de/diglit/kath_1862_008/0263-0281))
- Müller, J. (1826). *Ueber die phantastischen Gesichterscheinungen. Eine physiologische Untersuchung* (1826). Hrsg. Müller, M. Leipzig: Verlag von Johann Ambrosius Barth, 1927.
- Münch, D. (1989). Brentano and Comte. *Grazer Philosophische Studien*, 35, 33–54.
- Münch, D. (2004). „Franz Brentano und die katholische Aristoteles-Rezeption im 19. Jahrhundert“. In A. Chrudzimski, W. Huemer (Hrsg.), *Phenomenology and Analysis. Essays on Central European Philosophy*. Frankfurt, Lancaster: Ontos Verlag, 159–198.
- Niveleau, C.-E. (Hg.) (2014). *Vers une philosophie scientifique. Le programme de Brentano*. Paris: Demopolis.
- Schelling, F. W. J. (1800). *System des transzendentalen Idealismus*. Leipzig: Verlag Philipp Reclam, 1979.
- Stumpf, C. (1919). „Erinnerungen an Franz Brentano“. In Kraus, O. (Hrsg.), *Franz Brentano. Zur Kenntnis seines Lebens und seiner Lehre*. München: Beck, 87–149.
- Tănăsescu, I. (2011). Empfindung, äußere Wahrnehmung und physisches Phänomen als Gegenstand der Naturwissenschaft in Brentanos empirischer Psychologie. In *Franz Brentano et la philosophie*, special issue of *Revue roumaine de philosophie* (1-2/2011), 103–131.
- Tănăsescu, I. (2015). Das Sein der Kategorien bei Aristoteles – Brentanos Lösung und Heideggers Rezeption. *Revue roumaine de philosophie*, (2/2015), 253–269.
- Tiefensee, E. (1998). *Philosophie und Religion bei Franz Brentano*. Basel: Francke.
- Volpi, F. (1989). War Franz Brentano ein Aristoteliker? Zu Brentanos und Aristoteles' Auffassung der Psychologie als Wissenschaft. *Brentano Studien* 2 (1989), 13–29.

- Volpi, F. (2004a). La doctrine aristotélicienne de l'être chez Brentano et son influence sur Heidegger. In Thouard, D. (Hg.), *Aristote au XIXe siècle*. Lille: Septentrion, S. 277–93.
- Volpi, F. (2004b). Brentanos Interpretation der aristotelischen Seinslehre und ihr Einfluß auf Heidegger. In Denker, A., Gander, H., Zaborowski H. (Hrsg.), *Heidegger und die Anfänge seines Denkens*. Freiburg: Alber, S. 226–42.
- Weber, M. (1922). *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr.
- Werle, J. (1989). *Franz Brentano und die Zukunft der Philosophie. Studien zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftssystematik im 19. Jahrhundert*. Amsterdam/Atlanta: Rodopi.